

wespennest//185//leseprobe

2			
Editorial	SCHWERPUNKT	72	Markus Wild
	Über Tiere		Friede den Tellern! Krieg den Tieren!
4	22		Über unsere Unfähigkeit, es besser zu machen
Tania Skarynkina	Florian Baranyi	78	Alexander Rabl
Gedichte	Der deutsch-deutsche Schäferhund revisited. Elend und Glanz der Human- Animal Studies		Tiere essen in zehn Gängen
6	26		82
Maria Badzei	Ernst Strouhal		Barbara Sternthal
Gedichte	Zoo der imaginären Tiere. Vom Projekt einer ästhetischen Menagerie		Die Tiere des Hermann Nitsch
8	33		88
Krystyna Banduryna	Gisela Steinlechner		Maxi Obexer
Aus: Unruhigster Sommer. Gedichte	Die Tiere sind los. Vermischte Nachrich- ten aus dem Paradies von Aloys Zötl und Walton Ford		Die längste Liebesgeschichte der Menschheit
10	40		
Lina Kazakova	Therese Engels		BÜCHER
Gedichte	Schafe kehren dir immer den Hintern zu. Über das Filmen von Tieren als politische Passion und Geduldsarbeit		96
12	47		Aage Hansen-Löve
Katrin Pitz	Thomas Macho		Franziska Thun-Hohenstein: Das Leben schreiben. Warlam Schalamow. Biographie und Poetik
Gedichte	Eselspuren		103
14	52		Hazel Rosenstrauch
Walle Sayer	Fredrik Sjöberg		Uwe Neumahr: Das Schloss der Schriftsteller
Gedichte	Arosenius' Rausch		104
16	55		Christine Frank
Berthold Eberhard	Martin Pollack		Yoko Tawada: Portrait eines Kreisels / Eine Zungengymnastik für die Genderdebatte
Hedwig	Gespräch mit meinem Marder		108
	57		Barbara Eder
	Heiko Werning		Emanuela Lucchetti/Gianpiero Chionna: Ventotene. Il viaggio di Ursula verso l'Europa
	Der Anegada-Wirtelschwanzleguan		
	59		
	Franz Koglmann		
	Jazz Cats		
	60		
	Ulrike Draesner		
	Liffi		
	62		
	Bodo Hell		
	Capriccio I (für zwei meckernde Vor- leserInnen und einen dritten Einwerfer)		
	64		
	Tote Tiere leben länger		
	Fotos: Nafez Rehrhuf / Text: Andrea Roedig		
		110	
			Autor:innen, Anmerkungen, Buchhandel

THOMAS MACHO

ESELSPUREN

Esel wurden vor mehr als siebentausend Jahren in Nordostafrika domestiziert. Sie waren also die ersten Reit-, Last- und Tragetiere, zumindest eintausend Jahre vor den Pferden; abgesehen davon sind sie zäher als Pferde und schwindelfrei, was ihren Einsatz in steilen Gebirgsgegenden begünstigt. Charakteristisch sind die langen Ohren und eine häufig graue Fellfarbe; daher werden sie gelegentlich als «Langohren» oder «Grautiere» bezeichnet. Esel sind kluge, neugierige, aufmerksame, soziale und überaus kommunikative Tiere. Anders als Pferde sind sie keine Fluchttiere. In potenziell gefährlichen Situationen bleiben sie einfach stehen, um festen Tritt zu fassen und die Lage zu analysieren; dieses Verhalten wird oft zu Unrecht als Sturheit interpretiert. Die kulturellen Imaginationen, die um die Esel kreisen, sind und bleiben ambivalent: Esel gelten als intelligent, aber auch dumm, als hilfreich und kooperativ, aber auch störrisch und eigensinnig, als erotisch anziehend und schön, aber auch geil und hässlich; und selbst der Eselsschrei wird mitunter als lästig und quälend laut wahrgenommen. Diese Ambivalenzen teilen die Esel übrigens mit zahlreichen Haustieren: mit Hühnern, Schweinen, Rindern, Gänsen, Schafen, Katzen oder Ziegen; lediglich Hunde und Pferde tauchen seltener in den Registern üblicher Schimpfworte auf. Es sieht beinahe so aus, als würden wir unsere Haustiere verachten, vielleicht gerade, weil wir sie domestizieren konnten, während wir wilde Raubtiere nach wie vor bewundern. Wer könnte denn als Löwe, Tiger, Wolf, Bär oder Fuchs beschimpft werden? Und warum verwandelt sich ausgerechnet der Teufel in diversen Legenden, Märchen und Erzählungen so oft in ein Haustier? Als Hahn, Sau, Ziegenbock, Katze oder sogar als Pudel?¹

Göttliche Esel

Ursprünglich begegneten die Tiere dem menschlichen Bewusstsein wie sakrale Lebewesen; sogar dem Jagdwild wurde gewaltiger Respekt gezollt. Die paläolithischen Höhlenbilder bezeugen, wie sich die Menschen neben die Tiere gestellt haben: zumeist als substanzlose Strichfiguren. Zu dieser prähistorischen Selbsteinschätzung passt, dass die älteren menschlichen Sozialordnungen einzelne Tierarten als Idole der Zugehörigkeit behauptet haben, dass die Schamanen und Heilerinnen verschiedenster Kulturkreise mit Tiermasken operiert haben und dass etwa die Gottheiten der altägyptischen oder altgriechischen Kulturen vorzugsweise in Tiergestalt aufzutreten pflegten. Der Wüstenschakal war im alten Ägypten ebenso heilig wie der Mistkäfer oder der Falke; Osiris kämpfte in Wolfsgestalt gegen Typhon; Isis wurde auch als Katzengöttin Bastet verehrt. Adonis wurde von Ares in Gestalt eines Ebers getötet, Demeter erschien als Schwein und Dionysos als Stier. Gleichfalls als Stier raubte Zeus Europa, als Schwan näherte er sich Leda, als Schlange traf er Persephone, und im Kleide eines Kuckucks vergnügte er sich mit seiner späteren Gemahlin Hera. Poseidon und Demeter kopulierten als Pferde. Mit einem Satz: Kaum ein Tier konnte nicht in Verdacht geraten, den Geist eines Gottes oder einer Göttin zu beherbergen. Das Reich der Tiere lag in unmittelbarer Nähe zu den olympischen Gefilden und zum Himmel; nicht zufällig haben die meisten Religionen irgendwelche göttlichen Tiere gefeiert.

Und die Esel? In ihrem lesenswerten Portrait der Esel – erschienen 2013 als fünfter Band der Reihe «Naturkunden» des Berliner Verlags Matthes & Seitz – hat Jutta Person biblische und antike Spuren des Esels gelesen und interpretiert:² etwa die Geschichte von Bileams Eselin im Buch Numeri. Da soll der Seher Bileam an den Hof des Königs von Moab reiten, um die Israeliten zu verfluchen. Ein Engel mit einem Schwert stellt sich Bileam in den Weg, doch nur die Eselin kann diesen Engel sehen, dem sie zweimal auszuweichen versucht, bevor sie auf die Knie fällt. Da schlägt der Seher das treue Tier, bis es zu sprechen anfängt: «Was habe ich dir getan, dass du mich jetzt schon zum dritten Mal schlägst?» (*Num* 22,28) Bileam antwortet, wenn er ein Schwert hätte und nicht nur einen Stock, würde er die Eselin umbringen. Plötzlich öffnen sich jedoch seine Augen, und Bileam kann den Engel sehen, der ihm versichert, wenn die Eselin nicht ausgewichen wäre, hätte er ihn mit seinem Schwert erschlagen und die Eselin am Leben gelassen. Die seltsame Symmetrie der Todesdrohung und des mehr oder weniger zufälligen Gewaltverzichts spiegelt sich im Auftritt der scheinbar störrischen Eselin und ihrer Fähigkeit zu sprechen und den göttlichen Boten zu sehen, ganz abgesehen von ihrem Kniefall. Ein fernes Echo dieses Kniefalls findet sich noch in der andalusischen Elegie *Platero und ich* von Juan Ramón Jiménez (aus dem Jahr 1917), die von einer lebenslangen Freundschaft zwischen einem kleinen Esel namens Platero und dem Erzähler in 138 Vignetten oder Prosagedichten erzählt. Die 47. Vignette beschreibt eine Wallfahrt; und sie schließt mit folgenden Sätzen: «Schon hörte man die Musik, die fast unterging im Lärm

des Glockengeläuts, der Kanonenschläge und des harten Hufeisengetrappels auf den Pflastersteinen ... Da beugte Platero seine Vorderbeine und ließ sich, wie eine Frau, auf die geschlossenen Knie nieder – eine besondere Kunstfertigkeit von ihm! –, voll Sanftmut, Demut und Ergebenheit.»³

Auch in mehreren Schlüsselpassagen der christlichen Evangelien erscheinen die Esel. An der Krippe von Bethlehem stand nicht nur ein Ochse, sondern auch ein Esel; auf einem Esel floh die kleine Familie vor dem legendären, wenngleich historisch nicht bezeugten Kindermord von Bethlehem nach Ägypten. Und auf einem Esel ritt Jesus nach Jerusalem, wo er wenig später verurteilt und gekreuzigt wurde. Geburt und Tod Christi werden also von Eseln begleitet. 1857 wurde eine Ritzzeichnung im später als *Paedagogium* bezeichneten Anbau der Domus Flavia auf dem römischen Palatin entdeckt; sie gilt als die früheste Darstellung der Kreuzigung Christi. Die 36 Zentimeter hohe und 32 Zentimeter breite Ritzzeichnung zeigt allerdings den Gekreuzigten mit einem Eselskopf; eine kurze Inschrift verspottet offenkundig einen jungen Christen namens Alexámenos, der seinen Eselsgott anbetete. Die Inschrift bezieht sich auf das früh zirkulierende Gerücht, die Christen seien eine jüdische Sekte, die einen Eselsgott verehere. Nur ein Gerücht? Tatsächlich hat der Musikwissenschaftler mit dem klingenden Namen Martin Vogel in mehreren Schriften seit 1973 – unter Berufung auf zahlreiche etymologische Befunde – nachzuweisen versucht, wie eng die Geschichte der Religionen, aber auch der Metallverarbeitung und der Musik, mit dem Esel assoziiert ist:⁴ Der altägyptische Gott Seth sei – ebenso wie Apollon oder Jahwe, dessen Name direkt auf den Eselsschrei zurückgeführt wird – ursprünglich als Eselsgott verehrt worden. Nicht umsonst bemerkt Nietzsche in *Ecce Homo*, er sei nicht nur der Antichrist, sondern auch «der Antiesel par excellence und damit ein welt-historisches Unthier».⁵

Esel im Gespräch

Esel können schreien, aber nicht sprechen. Selbst Lucius, der in den *Metamorphosen* des Apuleius durch die Verwechslung einer Zaubersalbe, die ihn eigentlich in einen Vogel verwandeln sollte, zum Esel wird, verliert zwar nicht den Verstand, aber die Gabe der Sprache. Im dritten Buch des Apuleius berichtet der Erzähler: «Schon war ich jetzt, weil das viele Zeug drückte und der Berg immer steiler wurde und der Weg kein Ende nahm, in nichts mehr von einer Leiche zu unterscheiden. Aber mir kam – jetzt erst, doch im Ernst – der Gedanke, mich unter Staatsschutz zu stellen, den verehrungswürdigen Namen des Herrschers ins Mittel zu legen und mich so von all der Drangsal zu befreien. Als wir, schon am hellichten Tag, einen Flecken mit Verkehr und Marktbetrieb passierten, versuchte ich mittendrin unter dem Gewühl in der einheimischen griechischen Sprache die kaiserliche Majestät anzurufen. Nun, «I-ah!», — das schrie ich wohl klar und laut, aber das ganze Wort «Majestät» konnte ich nicht herausbringen!»⁶ Ähnliches berichtet die gekürzte Fassung der griechischen Vorlage für Apuleius, die zumeist

dem Satiriker Lukian von Samosata zugeschrieben wurde. Auch hier wird der Held in einen Esel statt in einen Vogel verwandelt; und als er sich beklagen will, stellt er fest, er «habe keine menschliche Sprache mehr; alles, was ich tun kann, ist, mein breites Hängemaul aufzusperren» und «den Kopf wie ein echter Esel traurig zur Erde sinken zu lassen [...] Ich war nun also, dem Äußerlichen nach, so sehr Esel, als man es sein kann, hingegen der Sinnesart und Vernunft nach der vorige Lucius, die Sprache allein ausgenommen». ⁷ In Lukians Kurzfassung wird der Esel wieder zurückverwandelt in einen Menschen, nachdem er Rosen gefressen hat; ⁸ im elften Buch des Apuleius hilft dem Esel jedoch ein Gebet zur Göttin Isis: Zumindest das innere Sprechen des Gebets ist ihm also möglich, bevor er – wie bei Lukian – einen Kranz von Rosen frisst. ⁹

Sprechende Esel: Noch in *Platero und ich* führt der Erzähler zwar ein unentwegtes Gespräch mit seinem Esel; doch kann sich Platero nur auf Umwegen ausdrücken, etwa nachdem ihm die Begegnung mit einer Freundin (in der 34. Vignette) versagt wird: «Ich habe mich den galanten Anwandlungen meines armen Platero widersetzen müssen. Die ländliche Schöne sieht ihn vorüberziehen, traurig wie er, mit seinen großen Gagataugen voller Bildchen [...] Und Platero geht bockig weiter, wobei er ständig sich umzudrehen sucht, während sein gezügelter, winzig knapper Trippeltrab wieder und wieder vorwurfsvoll sagt: «Das darf doch nicht wahr sein! Das darf doch nicht wahr sein! Das darf doch nicht wahr sein! ...» ¹⁰ Knapp dreißig Jahre später – in George Orwells *Animal Farm*, erschienen 1945 – sprechen die Tiere, darunter auch der alte und weise Esel Benjamin. Mit einem Ururenkel dieses Esels führt Ilija Trojanow in seinem instruktiven Vorwort zum Hörbuch von 2021 (nach der Neuübersetzung von Lutz-W. Wolff, gelesen von Christoph Maria Herbst) ein Gespräch. Dieser Esel heißt freilich nicht Benjamin wie sein Ururgroßvater, sondern Napoleon – so hieß bekanntlich das Schwein in Orwells Fabel. Und so beginnt der Dialog zwischen dem Autor und Napoleon mit einer überraschenden Erklärung: «Mein Großvater, dessen Großvater wiederum Benjamin war, wollte ein Signal setzen. Wir müssen, so sagte er, uns jeden Namen aneignen können und ihn so von seinen Schandflecken befreien.» Im weiteren Verlauf des Gesprächs bekennt Napoleon allerdings, dass er Schweine nicht leiden kann, weil sie den Menschen allzu ähnlich sind.

Im Gespräch wirken die Esel zumeist intelligent und belesen. In Ernst Strouhals *Gespräch mit einem Esel* auf der Kykladeninsel Kea in der Ägäis streift die gebildete Konversation verschiedenste Themen: von Marcel Prousts Madeleines bis zur Frage nach der Fähigkeit der Tiere zu sprechen, zu lesen oder zu schreiben, von Bileams Eselin bis zu Buridans Esel, der sich nicht entscheiden kann, aus welcher Schüssel er fressen soll, von antiker Fabeldichtung bis zu den naturkundlichen Schriften Comte de Buffons oder Alfred Brehms. ¹¹ Erwähnt werden auch Francisco de Goyas *Caprichos*, entstanden an der Wende zum 19. Jahrhundert. Die 39. Aquatinta-Radierung zeigt einen Esel in Hosen und Wams, der in einem Buch blättert; diese Radierung erscheint in Strouhals Buch nicht nur im Text, sondern auch auf vielen Seiten als Bild: so erklärt sich der Untertitel:

Vom Lesen mit dem Daumen. Ernst Strouhal, Experte für die Geschichte der Zauberkünste, hat die Tradition der magischen Verwandlungsbücher wiederbelebt. Wer nicht nur zu lesen, sondern auch zu blättern versteht, was der Esel übrigens ausdrücklich bevorzugt, wird im Daumenkino mit Goyas 39. *Capricho* konfrontiert; daneben wandern Eselsohren über die Seiten; sie zitieren den bekannten Ausdruck von den umgeknickten Blättern, die besonders wichtige Passagen markieren sollen. Bilder und Worte werden also ineinander verflochten; der «Leseesel» wird nicht nur als Palindrom vorgestellt, das von vorne wie von hinten gelesen werden kann, sondern auch – wie noch das Wörterbuch der Brüder Grimm weiß – als «Name für ein schmales gepolstertes Gestell, auf welchem man rittlings sitzt, um an einem Pulte zu schreiben oder zu lesen». ¹² Der «Leseesel» erinnert nicht zuletzt an die Esel in Cristian Valencias Porträt der «Bibliotheksesel», die im Ariguaní-Tal im Süden Kolumbiens die Schulkinder mit Büchern und Lesestoff selbst an entlegenen Schulen versorgen. ¹³ Lesende Esel, Esel im Gespräch: Von einem Esel, der sprechen kann, erzählt auch der jüngst publizierte Roman Michael Scharangs. Dieser Esel, eine Art von Zauberwesen, begleitet das Leben eines Jungen namens Moritz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Esel schließt mit Moritz eine Art von Pakt: Als sprechender Ratgeber und Gefährte dürfe er nur wirken, solange das Geheimnis der Kommunikation zwischen ihnen gewahrt bleibe. «Moritz, sagte der Esel, seit einer Ewigkeit ist es so, dass ein kleiner Esel, der von einem Kind aus seinem Elend erlöst wird, mit diesem Kind sprechen kann. Aber nur mit diesem Kind. Würde ich das Wort an deine Großmutter richten, verlöre ich auf der Stelle die Fähigkeit zu sprechen. Ich rede mit dir auch nur, wenn niemand in der Nähe ist, der sehen oder hören könnte, dass wir miteinander sprechen. Du kannst immer mit mir reden, und ich werde, wenn andere dabei sind, so tun, als würde ich dich nicht verstehen.» ¹⁴

Esselfilme

Wenige Monate vor Michael Scharangs Roman ist ein großartiger, schwer übersetzbarer Essay von Hélène Cixous in deutscher Sprache erschienen. Auch dieser Essay trägt den Titel *Gespräch mit dem Esel (Conversation avec l'âne)*. Der Text spielt mit französischen Worten und ihren Doppeldeutigkeiten, mit «Kofferworten», die von der Übersetzerin Claudia Simma kommentiert werden, beispielsweise «animots» und «animaux», die unhörbare Mehrzahl von «dieu», «internel» und «éternel», «prodigieux» und «prodigue». ¹⁵ Cixous operiert mit den Worten, die gehört oder gesehen werden, mit queeren, geschlechtersensiblen Schreibweisen oder mit Interpunktionsen, die einer Vielzahl von rätselhaften Zeichen korrespondieren. Was sehen wir, wenn wir nicht sehen? Was hören wir, wenn wir nicht hören? Der Untertitel des Essays lautet: *Blind schreiben (Écrire aveugle)*. «Aber wie kommt es, dass ich diese geschriebene Sprache nicht spreche wenn ich rede? Kann ich mit meiner Stimme nicht in die Luft schreiben? Wenn ich rede, keine Schrift, nur Diskurs. [...] Nein, kein Auge im Angesicht meiner Blindheit. Ich schreibe

ohne zu sehen, dass ich schreibe was ich schreibe. Wie wenn man Liebe macht.»¹⁶ Mit Hilfe der Wortspiele und der bildhaften, unregelmäßig über den Text verteilten Zeichen schlägt Cixous Brücken zur Telefonie, aber auch zur Kinematografie. Ich denke an einen wortlosen Kurzfilm, kaum vier Minuten, den Romuald Karmakar im Dezember 2010 gedreht hat: *Esel mit Schnee*, ein Stillleben, wie der Untertitel ankündigt. Gezeigt wird ein kleiner Stall, in dem drei Tiere stehen, zwei Esel und ein Schaf. Ein paar Bäume sind mit Drahtgittern eingezäunt; es schneit. Die Kamera nähert sich langsam, da geht ihr ein Esel entgegen, bleibt stehen – und schaut sie unverwandt an, den Mann mit der Kamera, das Filmpublikum. Was für ein Blick! Gelegentlich bewegt der Esel die Ohren, dreht den Kopf zur Seite, zwinkert ein wenig. Zuletzt kehrt er wieder um und geht zurück zu den beiden anderen Tieren. Die Szene ist bezaubernd, eindringlich: «Mit dem Esel kommt man auf den Punkt, und zwar sofort», bemerkt Cixous.¹⁷

Den unzweifelhaft berühmtesten Eselsfilm hat Robert Bresson 1966 gedreht: *Au hasard Balthazar*. In seinen *Notizen zum Kinematographen* hat Bresson wiederholt die Differenz zwischen Theater und Film betont, denn die Kinematografie sei keine Bühne, sondern eine «SCHRIFT MIT BILDERN IN BEWEGUNG UND MIT TÖNEN».¹⁸ Darum wollte Bresson keine Schauspieler engagieren, sondern bloß «Modelle»: Sie sollten nichts darstellen, simulieren oder bedeuten. Anne Wiazemsky, die 2017 verstorbene Darstellerin der Marie in Bressons *Au hasard Balthazar*, hat in ihrem Roman *Jeune fille* (2007) anschaulich beschrieben, wie der Regisseur seine «Modelle» zu Leseübungen anhielt, um zu erreichen, dass sie nicht spielten oder interpretierten. «Ich möchte, dass Sie jede Absicht unterdrücken», zitiert Anne Wiazemsky die Grundsätze Bressons: «Sie sollen nicht Innerlichkeit oder Einfachheit spielen. Es geht darum, überhaupt nicht zu spielen.»¹⁹ Als Walter Green, Darsteller des Jacques, nicht verstehen will, dass das Spiel schon bei der falschen Betonung eines einzigen Wortes beginnt, lässt Bresson seine Marie aus dem Drehbuch vorlesen: «Ich kam seiner Aufforderung nach. Ab und zu stolperte ich über ein Wort und unterbrach mich, verwirrt. Mit einer kleinen Handbewegung ermunterte er mich dann fortzufahren. [...] Schließlich bedeutete er mir, dass die Übung beendet war, und wandte sich wieder Walter zu: «Haben Sie gehört?» «Ja, Monsieur.» «Sie sind also in der Lage, hoffe ich, zu begreifen, dass Anne Marie die Person meines Filmes ist, weil sie bereit ist, sie selbst zu bleiben. Sie fügt keine Absicht hinzu, sie betreibt keine Psychologie, sie ist, wie sie ist, und sie ist wahrhaftig. Das ist es, was ich von Ihnen verlange.»²⁰ Auf der Suche nach solcher Wahrhaftigkeit schätzte Bresson seine tierischen «Modelle», etwa die Katze in *Les Anges du péché* (1943), den Hund und die Tauben in *Procès de Jeanne d'Arc* (1962), den Hasen in *Mouchette* (1967), den Esel in *Au hasard Balthazar* oder die Pferde in *Lancelot du Lac* (1974), womöglich mehr als seine besten Laiendarsteller*innen.²¹ Zwar folgte ihm der Esel nicht, wie Anne Wiazemsky erzählt: «Mehr als eine Stunde lang hatte Robert Bresson auf den Esel eingeredet und ihn angefleht, und das angesichts des gesamten Teams, das kurz vor einem hysterischen Lachkoller stand. Entmutigt gab er

auf: «Er hört nicht auf mich.»²² Aber er wusste genau, warum er solche kommunikative Unerreichbarkeit in Kauf nahm: Der Esel war das ideale «Modell». Daher bestand Bresson darauf, die Zirkusszenen, für die der Esel dressiert werden musste, erst mehrere Monate nach dem vorläufigen Abschluss der Dreharbeiten zu filmen; der Esel sollte nicht durch Übungen zum Schauspieler gemacht werden.

Gewiss könnten noch zahlreiche Eselfilme kommentiert werden, wobei die Esel häufig in Nebenrollen auftreten, beispielsweise in Emir Kusturicas *On the Milky Road* (2016) oder in Martin McDonaghs *The Banshees of Inisherin* (2022). Erheblich interessanter ist darum Jerzy Skolimowskis *EO* (2022), ein Film, der gleichsam aus der Perspektive des Esels gedreht wurde. Der Arbeitstitel dieses Films lautete *Baltazar*; und zumeist wurde der Film auch als ein Remake von Bressons Film interpretiert. Dabei wurde aber übersehen, dass *EO* – der Titel zitiert den Namen des Esels und zugleich den Eselsschrei – vielmehr als Gegenentwurf zu Bressons *Au hasard Balthazar* wahrgenommen werden muss. Denn gerade der Versuch, das Publikum – mit Hilfe von zahlreichen Bildeffekten und kaum unterbrochener musikalischer Begleitung – zur Identifikation mit dem Esel und seiner Leidensgeschichte zu verführen, verwandelt den Esel in einen Schauspieler par excellence. So behauptet zwar der Filmkritiker Rüdiger Suchsland, der Film erzähle vom «Leben aus der Sicht eines Esels», betont aber zugleich, der Esel fungiere «als Spiegel für menschliches Verhalten und die menschliche Gesellschaft».²³ Plötzlich erscheint der Esel EO als Gesellschaftstheoretiker, ja sogar als Kritiker des Tierschutzes oder der Theorien vom Anthropozän. Nichts wäre Bresson ferner gelegen. Völlig zu Recht betont dagegen Michael Haneke, in *Au hasard Balthazar* sei der «Held» auf der Leinwand «kein zur Identifikation anstiftender Charakter, der uns Gefühle vorlebt, die wir nachempfinden dürfen, sondern eine Projektionsfläche, ein unbeschriebenes Blatt, dessen einzige Aufgabe es ist, mit den Gedanken und Gefühlen des Zuschauers gefüllt zu werden. Dieser Esel spielt uns nicht vor, dass er traurig ist oder leidet, wenn das Leben ihm zusetzt – nicht *er* weint, *wir* weinen über eine Ikone der erzwungenen Duldsamkeit, gerade weil sie nicht wie ein Schauspieler mit der Sichtbarmachung ihrer Gefühle hausiert. Das Tier Balthazar und die in ihre scheppernden Rüstungen eingesperrten Ritter aus dem späteren *Lancelot du Lac* sind Bressons überzeugendstes «Modell», weil sie per definitionem unfähig sind, uns etwas vorzumachen.»²⁴

Wohin führen die Spuren der Esel? Und wie sollen wir – mit Eseln und Hélène Cixous – auf den Punkt kommen, womöglich gar sofort? Vielschichtig und widersprüchlich sind die Mythen, Sagen und Romane, ebenso wie die Bilder, Klänge und Filme. Sie zeigen die Esel als Gottheiten oder Dämonen, als störrische oder vorsichtige, dumme oder kluge, geile oder liebevolle, stumme, schreiende oder sprechende Lebewesen, ambivalent und stets assoziiert mit vielen Fragezeichen, nicht mit einem Punkt. Mitunter sind die Passionen der Esel verstrickt mit menschlichem Unglück, auch und gerade in Bressons Film, der die traurige Geschichte Balthazars

mit dem nicht weniger traurigen Leben des Mädchens Marie – von der Gruppenvergewaltigung bis zum nur angedeuteten Suizid – verschmilzt. Auf diese Nähe verweisen sogar die Eselschreie, die sich in den wiederholten Rufen nach Marie akustisch spiegeln, vom I-ah zum A-ie. Bresson hat den Eselsschrei mit dem Andantino aus Franz Schuberts vorletzter Klaviersonate in A-Dur (D 959) assoziiert,²⁵ aber auch mit einer Reihe anderer Klänge: mit den Glocken der Lämmer, mit einem Moped, mit den Geräuschen der Pumpe, die der Esel mühsam im Kreisgang bewegt, um Wasser aus dem Brunnen des Müllers und Getreidehändlers (gespielt von Pierre Klossowski) zu fördern – Wasser, das der Esel selbst zu trinken verweigert. Was bedeutet der Name des Esels, der ihm durch eine Art von Taufe gegeben wird? Balthazar, ein ursprünglich babylonischer Name, seit dem frühen Mittelalter aber auch der Name eines der drei Weisen und Sterndeuter, die sich auf den Weg nach Bethlehem gemacht hatten, wird dennoch stets konterkariert durch das I-ah (oder *Eeyore*, so heißt der Esel in *Winnie-the-Pooh*), «ich auch» (im wienerischen Dialekt) und «zum Beispiel», wie es der Titel des Films ausdrückt – oder noch schlichter: JA, mit Fragezeichen, Rufzeichen oder einem Punkt.

- 1 Vgl. Thomas Macho: «Böse Tiere». In: Gerburg Treusch-Dieter (Hrsg.): *Das Böse ist immer und überall*. Berlin: Elefanten-Press 1993, S. 12–17.
- 2 Vgl. Jutta Person: *Esel. Ein Portrait*. Berlin: Matthes & Seitz 2013, S. 43ff.
- 3 Juan Ramón Jiménez: *Platero und ich. Andalusische Elegie*. Aus dem Spanischen übersetzt von Fritz Vogelsgang. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 1992, S. 83.
- 4 Vgl. Martin Vogel: *Onos Lyras. Der Esel mit der Leier*. Düsseldorf: Verlag der Gesellschaft zur Förderung der Systematischen Musikwissenschaft 1973; Martin Vogel: *Chiron. Der Kentaur mit der Kithara*. Bonn/Bad Godesberg: Verlag für Systematische Musikwissenschaft 1978; Martin Vogel: *Jahwes Aufstieg vom Eselgott zum Herrn der Welt*. Bonn: Orpheus-Verlag 2001; Martin Vogel: *Apollon Onos*. Bonn: Orpheus-Verlag 2003.
- 5 Friedrich Nietzsche: «Ecce homo. Wie man wird, was man ist [1888–1889]». In: *Sämtliche Werke [Kritische Studienausgabe]*. Band VI. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München/Berlin/New York: dtv/Walter de Gruyter 1980, S. 255–308; hier: S. 302.
- 6 Apuleius: *Der goldene Esel. Metamorphoseon Libri XI*. Lateinisch-deutsch, Herausgegeben und aus dem Lateinischen übersetzt von Edward Brandt und Wilhelm Ehlers. Sammlung Tusculum. Berlin: Akademie-Verlag 62012, S. 119.
- 7 Lukian: «Lucius oder der magische Esel». In: *Werke in drei Bänden*. Aus dem Griechischen übersetzt von Christoph Martin Wieland. Zweiter Band. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag 1974, S. 350–387; hier: S. 357.
- 8 Ebd., S. 384.
- 9 Apuleius: *Der goldene Esel*. A.a.O., S. 473.
- 10 Juan Ramón Jiménez: *Platero und ich. Andalusische Elegie*. A.a.O., S. 62f.
- 11 Vgl. Ernst Strouhal: *Gespräch mit einem Esel. Vom Lesen mit dem Daumen*. Wien: Brandstätter 2019.
- 12 Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Band 12. München: dtv 1999, Spalte 773.
- 13 Vgl. Cristian Valencia: «Langohrs Bibliothek». In: *Reportagen. Das unabhängige Magazin für erzählte Gegenwart*. Heft 16 (Mai 2014). Zollikon: Puntas Reportagen AG 2014, S. 74–85.
- 14 Vgl. Michael Scharang: *Die Geschichte vom Esel, der sprechen konnte*. Roman. Wien: Czernin 2023, S. 8.
- 15 Vgl. Claudia Simma: «Anmerkungen der Übersetzer*in». In: Hélène Cixous: *Gespräch mit dem Esel. Blind schreiben*. Aus dem Französischen übersetzt von Claudia Simma. Herausgegeben und mit Supplementen versehen von Esther Hutfless und Elisabeth Schäfer. Wien: Sonderzahl 2022, S. 41–47.
- 16 Hélène Cixous: *Gespräch mit dem Esel. Blind schreiben*. A.a.O., S. 30f.
- 17 Ebd., S. 19.
- 18 Robert Bresson: *Notizen zum Kinematographen*. Herausgegeben von Robert Fischer. Aus dem Französischen übersetzt von Andrea Spingler und Robert Fischer. Berlin: Alexander Verlag 2007, S. 17.
- 19 Anne Wiazemsky: *Jeune fille*. Roman. Aus dem Französischen übersetzt von Judith Klein. München: C.H. Beck 2009, S. 139.
- 20 Ebd., S. 140f. Vgl. auch Robert Bresson: *Notizen zum Kinematographen*. A.a.O., S. 88.
- 21 Vgl. Sulgi Lie: «Kreatürliches Kino. Zur ästhetischen Egalität in Robert Bressons Tierbildern». In: *Tiere im Film. Eine Menschheitsgeschichte der Moderne*. Herausgegeben von Maren Möhring, Massimo Perinelli und Olaf Stieglitz. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2009, S. 63–78.
- 22 Anne Wiazemsky: *Jeune fille*. A.a.O., S. 135.
- 23 Vgl. Rüdiger Suchsland: «Voller Wut und Schönheit: Filmeleos «EO» erzählt das Leben aus der Sicht eines Esels». SWR2 am Morgen vom 23. Dezember 2022. Vgl. Außergewöhnlicher Film: „EO“ erzählt das Leben eines Esels – SWR2 (zuletzt aufgerufen am 12. Juli 2023).
- 24 Michael Haneke: «Schrecken und Utopie der Form. Bressons «Au hasard Balthazar»». In: *Michael Haneke. Gespräche mit Thomas Assheuer*. Berlin: Alexander Verlag 2008, S. 135–153; hier: S. 142f.
- 25 Vgl. Thomas Macho: «Der Eselsschrei in der A-Dur-Sonate. Robert Bresson zu Film und Musik». In: *Ereignis und Exegese. Musikalische Interpretation | Interpretation der Musik*. Festschrift für Hermann Danuser zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Camilla Bork, Tobias Robert Klein, Burkhard Meischein, Andreas Meyer und Tobias Plebuch. Schliengen: Argus 2011, S. 203–213.

MARIA BADZEI, geb. 1997 in Vaŭkavysk, Belarus, lebt in Minsk. Studierte Slawistik, Belarusische und Polnische Philologie an der Belarussischen Staatlichen Universität sowie Philosophie und Literatur am Belarussischen Kollegium. Ihre Lyrik wurde u.a. in den Zeitschriften *Vierasieŭ*, *Maladosć* und *Dziejasloŭ* veröffentlicht. Badzei übersetzt aus dem Polnischen, ist Gründerin des Lyrikprojekts *Zramy*, Chefredakteurin von *Wir.by* und war von 2015 bis 2020 Organisatorin des Minsker Festivals der Sprachen.

KRYSCINA BANDURYNA, geb. 1992 in Mazyr, Belarus, lebt in Minsk. Studium der Belarussischen Philologie an der Staatlichen Universität Gomel sowie der Amerikanistik an der Belarussischen Staatlichen Universität. Dichterin, Redakteurin, LGBT-Aktivistin. 2021 war sie Mitbegründerin des Online-Literaturmagazins *Taŭbin* und ist seitdem als dessen Redakteurin tätig. Zuletzt erschien im belarussischen Original bei hochroth Minsk (Berlin) der Band *Самае трывожнае лета* («Unruhigster Sommer»), aus dem auch die hier auf Deutsch veröffentlichten Gedichte stammen.

FLORIAN BARANYI, geb. 1985, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaften, Germanistik und Romanistik. Literaturkritiker und Redakteur bei ORF Topos. *wespennest*-Redaktionsmitglied seit 2021. Letzte Veröffentlichung: *Pier Paolo Pasolini. Eine Jugend im Faschismus* (Edition Converso 2022, gemeinsam mit Monika Lustig).

ULRIKE DRAESNER, geb. 1962 in München, schreibt Gedichte, Erzählungen, Romane sowie Essays. Sie hat sieben Romane, sieben Gedichtbände, mehrere Erzählungs- und Essaybände veröffentlicht. U. a. in Oxford, Bamberg und Frankfurt hielt sie Poetikvorlesungen und ist seit 2018 Professorin für literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Zuletzt erschienen der Roman *Die Verwandelten* (2023) und der Gedichtband *hell & hörig* (2022, beide bei Penguin). www.draesner.de

BERTHOLD EBERHARD, geb. 1958 in Karlsruhe, studierte Philosophie und Germanistik in Freiburg und Berlin. Er arbeitet am Bauhaus-Archiv in Berlin. Veröffentlichungen im Rundfunk und in den Literaturzeitschriften *neue deutsche literatur*, *Am Erker* und *wespennest*.

BARBARA EDER, geb. 1981 in Wien, studierte Soziologie, Philosophie, Gender Studies und Informationstechnologie in Wien, Berlin und Frankfurt/M., Promotion 2014. Lehrt, forscht, schreibt, rezensiert. Mitherausgeberin von *Theorien des Comics. Ein Reader* (mit E. Klar u. R. Reichert, transcript 2011) und *Die Linke und der Sex* (mit F. Wemheuer, Promedia 2011), schrieb den Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016), *Alienation. Migration in Graphic Novels* (Ch. A. Bachmann 2021) und *Das Denken der Maschine* (Mandelbaum 2022, Reihe «kritik & utopie»).

THERESE ENGELS (www.engelsfilm.com) lebt und arbeitet als freie Filmregisseurin in Wien. Seit 2006 dreht sie Naturreportagen fürs Fernsehen. Für die 360° Geo-Reportage filmte sie unter anderem in Vietnam («Vietnam, Rettung der Mondbären»), «Die letzten Pangoline»), Kambodscha («Auf Schlangenfäng in Kambodscha»), Thailand («Buddhas Kinder im Goldenen Dreieck»), auf den Philippinen («Das Perlenimperium von Palawan»), in Ecuador («Esmeraldas Edelkakao») und in Australien («Das Koala-Hospital»). Der Fokus ihrer Filme liegt auf der Beziehung von Tier und Mensch in fragilen Ökosystemen.

CHRISTINE FRANK hat als Professorin an Universitäten in Japan, den USA und Österreich gelehrt, ist gegenwärtig Dozentin für Komparatistik an der Universität Wien und vertritt den Lehrstuhl für Neugermanistik von Peter-André Alt an der FU Berlin. Sie forscht auf den Gebieten translationale und transeuropäische Literatur sowie digitale Komparatistik. Im November 2023 erscheint bei Böhlau der Band *Konstellationen österreichischer Literatur: Ilse Aichinger* (Hg. mit Sugi Shindo), im Dezember bei Königshausen & Neumann *Berlin im Krisenjahr 1923. Parallelwelten in Literatur, Wissenschaft und Kunst*.

AAGE A. HANSEN-LÖVE, geb. 1947 in Wien, emeritierter Professor für Slawische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Gründer und Herausgeber der Zeitschrift *Wiener Slawistischer Almanach* (seit 1978). Forscht und publiziert u.a. zur Wechselwirkung der Kunstformen, zu Typologie und Periodisierung der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zu Mytho- und Psychopoetik, zum Verhältnis von Religion und Literatur sowie zu Interkulturalität. Arbeiten zum Russischen Formalismus, zum Symbolismus, zur Russischen Avantgarde und zu Kasimir Malewitsch. Zuletzt erschienen: *Phänomenologische und empirische Kunstwissenschaften in der frühen Sowjetunion* (Brill/Fink 2022).

BODO HELL, geb. 1943 in Salzburg, lebt in Wien und am Dachstein. Prosa, Radio, Theater, Performances, Essays, Fotos, Film, Almwirtschaft. Zuletzt erschienen (Auswahl): *Nothelfer* (Droschl 2008/2010), *Landschaft mit Verstoßung*. Klangbuch mit Friederike Mayröcker und Martin Leitner (Mandelbaum 2014), *Ritus und Rita* (Droschl Essay 69/2017), *Kunstschrift* (90 Positionen von Abramovic bis Zumthor; Bibliothek der Provinz 2017), *Auffahrt* (Droschl Essay 71/2019), *Natur Aufnahme. Von Ziegen, Zaunammern und Zikaden. Ein Hörstück in 11 Stationen* (gem. mit Martin Leitner und Georg Vogel; Mandelbaum 2023) und *Begabte Bäume* (Droschl 2023).

LINA KAZAKOVA, geb. 1972 in Minsk, damals Sowjetunion, heute Belarus, lebt in Portland (Oregon, USA). Studierte Journalistik an der Belarussischen Staatlichen Universität und schloss ihr Studium an der Europäischen Geisteswissenschaftlichen Universität in Vilnius ab (Kulturwissenschaften und Gender Studies). Später unterrichtete sie an dieser im Exil operierenden belarussischen Universität literarisches Schreiben. Kazakova ist Autorin des Lyrikbandes *Rukavica* (Bybooks 2013) und zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen.

FRANZ KOGLMANN, geb. 1947 in Mödling, lebt in Wien. Studierte Jazz und Trompete am Konservatorium der Stadt Wien. Studienaufenthalte in New York und Philadelphia. Gründete 1973 das Label Pipe Records und 1982 (gem. mit Ingrid Karl) die Wiener Musik Galerie, die zahlreiche international besetzte Festivals und Workshops durchführte. Bezugnahmen auf Literatur, Kunst und Film prägen Koglmanns musikalisches Schaffen, das unter anderem in seinen Ensembles «Pipetet», «Pipe Trio» und «Monoblu Quartet» Ausdruck findet. 1997 erschien als Sonderheft der Zeitschrift *wespennest* ein Heft zu Franz Koglmann und seiner «Ezra Pound-Cantata» (*O Moon My Pin-Up*; inkl. CD).

THOMAS MACHO, geb. 1952, forschte und lehrte von 1993 bis 2016 als Professor für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin und leitete von 2016 bis Oktober 2023 das Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) der Kunstuniversität Linz in Wien. Zu seinen neueren Monografien zählen: *Das Leben ist ungerecht* (Residenz 2010), *Vorbilder* (Fink 2011), *Schweine. Ein Portrait* (Matthes & Seitz 2015), *Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne* (Suhrkamp 2017) sowie *Warum wir Tiere essen* (Molden 2022).

MAXI OBEXER, geb. 1970 in Südtirol, lebt in Berlin. Autorin von Theaterstücken, Hörspielen, Essays und Romanen. Zu ihren vielfach inszenierten Stücken gehören *Das Geisterschiff*, *Illegale Helfer* und *Gletscher*. Seit einiger Zeit erforscht sie das Verhältnis der Menschen zu den Tieren, insbesondere den Aspekt des sozialen Interagierens zwischen den verschiedenen Arten. Zuletzt erschien im Deutschlandfunk ihr Essay *Über Tiere schreiben. Über Tiere sprechen*. Das Hörspiel *Mit Tieren gehen* wurde kürzlich beim Westdeutschen Rundfunk (WDR) produziert.

KATRIN PITZ, geb. 1989 in Marburg, lebt und arbeitet in Darmstadt. Sie schreibt Lyrik und Prosa und übersetzt aus dem Spanischen und Norwegischen. 2021 erhielt sie den Leonce- und Lena-Preis. Ihr Debüt *auch solche tage waren immer schon da* ist 2022 im Elif Verlag erschienen.

MARTIN POLLACK, geb. 1944 in Bad Hall, Oberösterreich. Studierte Slavistik und osteuropäische Geschichte. Bis 1998 Korrespondent des *Spiegel* in Wien und Warschau. Übersetzer aus dem Polnischen, u. a. von Ryszard Kapuściński. Zuletzt erschienen (Auswahl): *Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien* (Zsolnay 2010), *Kontaminierte Landschaften* (Residenz 2014), der Essayband *Topografie der Erinnerung* (Residenz 2016) und *Die Frau ohne Grab. Bericht über meine Tante* (Zsolnay 2019); als Übersetzer zuletzt Monika Sznajderman *Die Pfefferfälscher. Geschichte einer Familie* (Jüdischer Verlag 2018). Der hier veröffentlichte Text entstand für «Ganymed Bridge», die achte Auflage des Museums- und Theaterprojekts von Jacqueline Kornmüller und Peter Wolf.

ALEXANDER RABL isst, trinkt und reist für sein Leben gern. Wenn er das nicht gerade tut, schreibt er darüber. Seine Texte erscheinen in österreichischen Gourmet-Magazinen wie *A la Carte* und deutschen Zeitungen wie der *Welt am Sonntag*. Außerdem arbeitet er an Büchern mit, darunter *850 Jahre Schloss Gobelburg* mit Michael Moosbrugger (2021), *Das goldene Kalb. Ein Plädoyer für Tierwohl und nachhaltige Landwirtschaft* (2022), *Café Landmann. Wo Wien zu Hause ist* (2023), und schrieb einen Beitrag für den von Harald Schmidt herausgegebenen Band *In der Frittatensuppe feiert die Provinz Triumphe. Thomas Bernhard. Eine kulinarische Spurensuche* (2022, alle bei Brandstätter).

NAFEZ RERHUF aka Stefan Fuhrer machte in Zürich die Ausbildung zum Grafikdesigner. Nach einer Zwischenstation als Art Director gründete er mit Aleksandra Fuhrer ein Designbüro, das überwiegend Kunden aus dem Kunst- und Kulturbereich betreut. Zwischen 1997 und 2012 unterrichtete er an der Universität für angewandte Kunst experimentelle Typografie. Seit 2007 widmet er sich vermehrt der Fotografie. Neben freien Arbeiten sind Porträtserien und Reportagen für diverse Auftraggeber entstanden. Bisher veröffentlichte Fotobücher: *Verlorengegangene Worte* (2013), *illustrated street index of vienna 20* (2015) und *Ancele Worte - 24 Photographien zu Wortkreationen von Paul Celan* (2020).

ANDREA ROEDIG, geb. in Düsseldorf, promovierte im Fach Philosophie. Von 2001 bis 2006 leitete sie in Berlin die Kulturredaktion der Wochenzeitung *Freitag*. Seit 2007 lebt und arbeitet sie in Wien, schreibt als freie Publizistin für diverse deutsche und österreichische Medien. Seit Mai 2014 Mitherausgeberin des *wespennest*. Etliche ihrer Reportagen und Essays erschienen in Buchform unter den Titeln *Über alles was hakt* (2013) und *Schluss mit dem Sex* (2019, beide bei Klever). Zuletzt erschienen: *Man kann Müttern nicht trauen* (dtv 2022).

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u. a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Bücher u. a.: *Wahlverwandt und ebenbürtig. Caroline und Wilhelm von Humboldt* (Die Andere Bibliothek 2009, 2017), *Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815* (Czernin 2014), *Simon Veit. Der missachtete Mann einer berühmten Frau* (Persona 2019).

WALLE (WALTER-HERMANN) SAYER, geb. 1960 in Bierlingen (Kreis Tübingen), lebt am Rand des nördlichen Schwarzwaldes in Horb am Neckar. Gedichte und Prosa. Veröffentlichungen seit 1984, zuletzt erschienen in der Edition Klöpfer im Kröner Verlag Stuttgart der Auswahlband *Nichts, nur* (Gedichte und Prosa, 2021) und *Das Zusammenfallen der Zeit* (Prosagedichte, Erzählminiaturen, 2022).

FREDRIK SJÖBERG, geb. 1958 in Västervik/Schweden, fand nach einem Studium der Biologie und planlosen Reisen um die Welt zur Literatur und lebt heute als Schriftsteller und freier Journalist auf der Insel Rumarö im Stockholmer Schärenpark. Arbeitet an einer Biografie des schwedischen Künstlers und Tiermalers Bruno Liljefors. Zuletzt erschienen auf Deutsch der

Essayband *Wozu macht man das alles?* (Hanser 2016), *Vom Aufhören. Über die Flüchtigkeit des Ruhms und den Umgang mit dem Scheitern* (Galiani 2018) sowie *Mama ist verrückt und Papa ist betrunken. Ein Essay über den Zufall* (Hanser 2022). Der hier veröffentlichte Essay wurde im Original in der Zeitschrift *Fokus* (Nr. 25/2021) und zuletzt im Band *Sjöelefanten i Bukarest och andra essäer* (Albert Bonniers förlag 2022) publiziert.

TANIA SKARYNKINA, geb. 1969 in Smarhon, Belarus. Dichterin und Essayistin. Ihre Gedichte schreibt sie auf Russisch. In ihren Essays stellt sich das erzählende Ich der Polyphonie der direkten Rede von Menschen ihrer Umgebung. Der belarussischen Alltagssprache mit ihren Einsprengeln aus dem Polnischen und Russischen gilt Skarynkinas besonderes Interesse. Zuletzt erschienen die Essaysammlung *Rajcentr* (Pflaumbaum 2021) und der Gedichtband *Yesmamočka* (Pflaumbaum 2022).

GISELA STEINLECHNER, geb. in Tirol, Studium der Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft, von 1992-2007 Lehrbeauftragte am Germanistischen Institut in Wien; freiberufliche Tätigkeit als Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin, Autorin und Ausstellungskuratorin (etwa *Ernst Herbeck. Eine leise Sprache ist mir lieber* im Museum Gugging). Zuletzt hat sie u. a. in erweiterter Neuauflage herausgegeben: *Ernst Herbeck. Der Hase!!! Ausgewählte Gedichte und Zeichnungen* (Jung und Jung 2020).

BARBARA STERNTHAL, promovierte Theater- und Kommunikationswissenschaftlerin, lebt in Wien. Autorin, Übersetzerin und Redakteurin. Ihre Veröffentlichungen umfassen Biografien (darunter Freud, Klimt, Schiele), Reisebücher aus allen Himmelsrichtungen, Publikationen zu Kunst, Kultur, Geschichte, Architektur und Design sowie umfangreiche Unternehmensbiografien. Mit Hermann und Rita Nitsch verbindet sie eine langjährige Freundschaft, die sich auch in gemeinsam verwirklichten Buchprojekten manifestierte.

ERNST STROUHAL, Autor, Publizist, Univ.-Prof. an der Universität für angewandte Kunst Wien. Zuletzt in Buchform erschienen (Auswahl): *Agon und Ares. Der Krieg und die Spiele* (Hrsg., Campus 2016), *Böse Briefe. Eine Geschichte des Drohens und Erpressens* (Brandstätter 2017, gem. mit Ch. Winder); *Gespräch mit einem Esel. Vom Lesen mit dem Daumen* (Brandstätter 2019); *Vier Schwestern. Fernes Wien, fremde Welt* (Zsolnay 2022). Der hier veröffentlichte Text erscheint 2024 in der Essaysammlung *Über kurz oder lang*. Eine Kurzfassung erschien in *Der Standard* und in limitierter Auflage in Buchform.

HEIKO WERNING, geb. 1970 in Münster, beschäftigt sich seit Kindheitstagen intensiv mit Amphibien und Reptilien. Er ist Redakteur von herpetologischen Fachzeitschriften und arbeitet für die Erhaltungszucht-Kampagne Citizen Conservation. Freier Autor und Journalist, ständiger Mitarbeiter des Satiremagazins *Titanic* und der *taz*. Von ihm sind mehrere Bände mit humoristischen Kurzgeschichten erschienen, zuletzt *Wedding sehen und sterben* (Edition Tiamat 2020), außerdem zusammen mit Ulrike Sterblich das Buch *Von Okapi, Scharnierschildkröte und Schnilch - ein prekäres Bestiarium* (Galiani Berlin, 2022).

MARKUS WILD, geb. 1971, studierte Philosophie und Literatur in Basel. Nach zehn Jahren an der Humboldt-Universität zu Berlin kehrte er 2011 in die Schweiz zurück, seit 2013 hat er die Basler Professur für Theoretische Philosophie inne. Er engagiert sich in der Schweiz öffentlich gegen Massentierhaltung, Meeresaquarien und Tierversuche sowie für Veganismus, Versuchsalternativen und Tierrechte.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Florian Baranyi, Thomas Eder (Buch),
Stefan Fuhrer (Foto), Jan Koneffke (Literatur),
Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Korrektur:
Ingrid Kaufmann

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Karin Pangl, Jürgen Sieberer
Südtirol: Karin Pangl
Deutschland: Katharina Brons und Jens Müller (Bayern),
Nicole Grabert (Baden-Württemberg), Peter Wolf/Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern),
Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Philippe Jauch c/o Buchzentrum AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Pressevertrieb Kiosk, Bahnhofs- und Flughafenbuchhandel:
A/D: IPD - International Press Distribution Limited

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-185-7
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 14,-
Abonnement Inland: € 42,- / Ausland: € 46,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAATWW
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift Eurozine. www.eurozine.com

 **Stadt Wien** |  **Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport** |  **EUROZINE**



Wespennest 182

Zufall

Unzählig sind die Versuche, den Zufall zu berechnen und zu lenken, denn als Schicksal etwa ist er zutiefst ungerecht. Für die Kunst jedoch bleibt er unerschöpfliche Quelle der Inspiration. Ein Heft über die Frage, wie man findet, was man nie gesucht hat.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-182-6**



Wespennest 183

Gefälscht

Das Bedürfnis, zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Echt und Falsch zu unterscheiden, scheint ein ethisches Gebot zu sein und besteht nicht erst seit den Zeiten von Fake News. Was aber, wenn man Fakt und Fiktion nicht so leicht unterscheiden kann?

**104 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-183-3**



Wespennest 184

Zerbrechende (Un-)Ordnungen

«Zeitenwende»: Das sagt auch, dass nicht vorhersehbar ist, wie lange eine Ordnung hält. Irgendwann geraten notwendig und nur scheinbar plötzlich die Dinge aus den Fugen. Welche der alten Regeln gelten noch, und woraus formen sich neue Strukturen?

**112 Seiten/€14,-,
978-3-85458-184-0**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge:

Nr. 9, 11-13, 15-18, 26-39, 41-46, 49, 53
€ 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 /
Nr. 47, 50, 51, 71, 75-79 € 5,- / Nr. 48, 80,
83-87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91-93, 95 € 6,60 /
Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97-99 € 7,90 / Nr. 90,
94, 100-106 € 9,40 / Nr. 107-123 € 10,- /
124-183 € 12,- / ab Nr. 184 € 14,-. Vergriffen:
Nr. 1, 2-8, 10, 14, 19-25, 40, 52, 56-59,
61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie
unseren kostenlosen Prospekt an!

**WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER –
WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN**

ÖSTERREICH:

Wien a.punkt, Frick, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Morawa Wollzeile, ÖBV, Oechsli Buch & Papier, Orlando, Posch, Riedl, Thalia/Kuppitsch, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof

Wiener Neustadt Hikade

Linz Alex, Morawa, Valora Retail

Salzburg Rupertus, Valora Retail

Innsbruck Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia

Feldkirch Pröll

Klagenfurt Kärntner Buchhandlung

DEUTSCHLAND:

Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube

Bonn buchLaden 46

Frankfurt Autorenbuchhandlung, Karl Marx

Konstanz Zur Schwarzen Geiß

Ludwigsburg Mörike

München Lehmkuhl

Norderstedt Buchhandlung am Rathaus

Potsdam Wist Literaturladen, Script Buchhandlung

Rostock andere buchhandlung

Saarbrücken Buchhandlung Hofstätter

Schwerin Littera et cetera

Simbach/Inn Anton Pfeiler jun.

Weilheim Buttner

Wiesbaden Wiederspahn

SCHWEIZ:

Baden Librium Bücher AG

Basel Labyrinth, Buchhandlung Stampa

Weinfelden Buchhandlung Klappentext

Wetzikon Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb

Winterthur buch am platz

Zürich sec52, Buchhandlung Calligramme

SÜDTIROL:

Buch-Gemeinschaft Meran

